

www.e-rara.ch

**Neue kritische Briefe, über ganz verschiedene Sachen von
verschiedenen Verfassern**

Bodmer, Johann Jakob

Zürich, 1763

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 3.331: a

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-85564>

Der sieben und siebenzigste Briefl

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

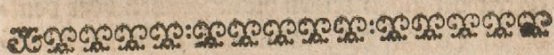
Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

fen wären, als der Vöbel, weil man doch überhaupt in allen oder doch vielen Handlungen mit dem Vöbel, denselben anders als so ansehe, und ihm wenigstens einen sensum communem, richtige Empfindungen zc. zuschreibe. Ich weiß wol, Sie fürchten, wenn man dem Vöbel so viel einräume, daß aus desselben allgemeinen Beyfall die Vollkommenheit einer Sache oder einer Schrift richtig abzunehmen sey, er bekomme dadurch zu viel Gewalt, seine Herrschaft werde zu groß, u. s. f. Man kan diesfalls ganz billig und gerecht gegen den Vöbel seyn, ohne daß er sich dessen zu überheben hat. Es wird sich zeigen, wenn man jetzt seine Gränzen bezirket, und ihm seine Rechten anweist; das ist es, welches ich in meinem folgenden Briefe versuchen will.

Lubulus.



Der sieben und siebenzigste Brief.

Sie vermeinen, ich werde einen ganzen und weitläuftigen Tractat und nicht einen Brief schreiben müssen, wenn ich meinem gethanen Versprechen genug thun wolle. Sie fragen mich auch ganz hämisch, worinnen doch
der

der Hauptstreich eigentlich bestehen werde, das mit ich mir durch alle Schwierigkeiten durchhelfen könne?

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatus?

Ihr Spottgeist verdienet, daß ich Ihnen das für des Hallers Verse zu schmecken gebe:

Der arme Weise sinkt im Schlamm des Zweifels ein,
Er kennt sich selbst nicht mehr, meint alles sey nur Schein,
Sein Wesen zweifelhaft, die Sinnen nur Betrüger,
Bewirkt was jeder gläubt, und meint sich desto klüger.

Ich will es jetzt sagen, worinnen dieser Hauptstreich bestehet, er ist nichts anders als ein gewohnter Kunstgriff der Weltweisen; nämlich diese pflegen oft, wenn sie einen Satz erweisen sollen, der entweder sich auf ein weitläufiges System gründet, oder sonst eine Folge ist, die aus sehr vielen Wahrheiten hergeleitet werden muß, so daß man von der Richtigkeit derselben keinen hinlänglichen oder deutlichen Begriff hat, wenn man nicht einen großen Theil anderer Wahrheiten richtig übersiehet, und gründlich versteht; ich sage, sie pflegen oft in einem solchen Fall, um beydes die Weitläufigkeit zu vermeiden und den Satz desto begreiflicher zu machen, einen andern Satz vorzutragen, in welchem das, worüber eigentlich die Frage ist, richtig enthalten, das übrige aber, so in ein weites Feld führen würde, davon

davon weg ist. Sie beweisen also in dem Kleinen ohne grosse Mühe, was im Grossen ungleich mehr erfordern würde, als zum Exempel, wenn sie erweisen wollen, Titius sey verpflichtet, dem nothleidenden Sempron aufzuhelfen; so leiten sie es nicht allemal aus dem allgemeinen Satz des Naturgesetzes her, **Thus das, was dich und deinen Zustand vollkommen machet; die Bestimmung dessen auf diesen besondern Fall ersoderte eine gar zu weitläuftige Abhandlung; sie sagen deswegen, das ganze menschliche Geschlecht und die Pflichten eines gegen den andern verhält sich eben wie der Leib der Menschen, dessen Glieder die genaueste Beziehung gegen einander haben, die Pflichten, die daher entstehen, sind eben die Pflichten, welche die Menschen einer dem andern schuldig sind; Wenn ein Glied leidet, so leidet auch das andere, es muß also eines dem andern zu Hülfe kommen; folglich muß auch Titius dem nothleidenden Sempron aufhelfen. Nach dieser abgefürzten Methode will ich jetzt auch die vor mir liegende Frage zu entscheiden suchen. Ich stelle mir demnach das ganze menschliche Geschlecht unter der Person eines einigen Menschen vor, die Theile, aus welchen ein Mensch bestehet, betrachte ich als so viel verschiedene Personen; ein Mensch bestehet aus Leib und Seele, jener**
hat

hat verschiedene Gliedmassen, die gewisse Empfindungen haben, welche man Organa sensoria nennet; die Seele hat auch verschiedene Kräfte, man theilet sie in die obern und untern ein; zu den obern Seelenkräften zählet man den Verstand und den Willen, nebst der Freyheit; zu den untern rechnet man die äusserlichen Sinnen, die Affekte, das Gedächtniß und die Einbildungskraft. Was die Glieder des Leibes und die untern Kräfte der Seele sind, das ist der Pöbel in der menschlichen Gesellschaft; Menschen aber, welche sich über den Pöbel erheben, sind unter den Menschen eben das, was der Verstand und der Willen in der Seele ist; die Vollkommenheit der Menschen bestehet in der Herrschaft der obern Seelenkräfte über die untern. Allein da gilt, was Horaz sagt:

*Est modus in rebus sunt certi denique fines
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.*

Die Weltweisen sagen, die Harmonie der obern und der untern Seelenkräfte bestimme des Menschen Glückseligkeit; daraus folget also, daß die untern Seelenkräfte ihre bestimmte Vollkommenheit haben, wodurch auch die Vollkommenheit der obern befördert wird. Ich will aber dieses alles nicht weiter ausführen, als es sich zum Vorhaben schickt; ich will ietzt
die

die Menschen, welche ich mit den obern Selenkräften verglichen, die Gelehrten nennen, und die andern den Pöbel. Nun fraget es sich, ob alle Empfindungen als unrichtig zu verwerfen seyn. Die Antwort ist richtig Nein; denn was ist die Erfahrung anders, als das Erkenntniß, dazu wir gelangen, indem wir auf unsere Empfindungen und die Veränderungen der Seele Acht haben. Wer verwirft das, was in einer richtigen Erfahrung gegründet ist? Weiter, muß man die Sinnen für betrüglich halten, so daß man solchen niemals trauen darf? Diese Art Zweifler werden nur belachtet, man hat weiters nichts zu untersuchen, als ob uns nicht eine bloße Einbildung unter dem Schein einer Empfindung beruhe; weiter erstreckt sich das Recht der Vernunft nicht über die Sinnen, wenn es um die Wahrheit der Sache, welche uns durch die Sinnen vorgestellt wird, zu thun ist. Der Verfasser der Pensées chrétiennes sagt hierüber Bl. 189, 191. gar wol: C'est l'office de la raison de connoître & de juger; de consulter pour cet effet plus d'un sens; de voir si les organes sont en bon état, & s'il n'y a aucun obstacle à leur action ou à leur impression. - - Si après de telles précautions l'on reçoit le témoignage des sens, il sera sûrement conforme à la vérité. Wie kan man aber die bloße

Einbildung, die oftmals so stark ist, als eine wirkliche Empfindung, erkennen, daß man weiß es sey nichts als eine Einbildung, Imaginatio und nicht Sensatio oder Empfindung? Wenn man auf die Einbildung allein siehet, und auch auf den Vorwurf allein, so kömmt man nicht auf die Wahrheit, man muß die Einbildungen mit andern Empfindungen und deren Vorwurf mit andern vergleichen, da findet man, daß zwischen denselben keine Harmonie ist. Es ist zwar wahr, die Idealisten können nicht aus diesem Grund widerleget werden, denn ihre so genannten Einbildungen kommen mit allen Veränderungen, die in der Welt sind, überein; und warum das? Sie nennen Einbildung, was wirkliche Empfindung ist; man kan ihnen ihre Weise zu reden lassen, in der That selber aber sagen sie eben was wir, denn wir haben auch kein anders Kennzeichen einer wirklichen Empfindung, als wenn wir wissen, daß der Vorwurf mit allen andern Sinnen und denen übrigen Dingen harmoniet und in einer richtigen Verknüpfung ist. Ich habe dieses deswegen angeführt, um so einen gewissen Fall zu bestimmen, darinnen die Gewisheit einig und allein von der Zusammenstimmung abhängt.

Nun fraget es sich, ob das allgemeine Urtheil niemals von einem solchen Belange sey, daß

daß du
einer
erkant
daß d
Empfi
und d
seyn.
ganz p
issem
tantu
& in
daß
che u
der
die A
vollko
wenn
hören
und
de f
di f
fidit
D
ein
er t
ha
em
wer
sie g

daß durch dasselbe allein die Vollkommenheit einer Sache oder einer Schrift gewiß möge erkannt werden. Ich setze erstlich zum voraus, daß die Organa sensoria, die Sinnen und Empfindungen, auch die Affekte ihrer Natur und Wesen nach bey allen Menschen gleich seyn. Cicero sagt de Oratore Lib. III. Actio quæ præ se motum animi fert omnes movet: iisdem enim omnium animi motibus concitantur, & eos iisdem notis & in aliis agnoscunt, & in se ipsi indicant. Hieraus folget nun, daß diejenigen Sachen und Schriften, welche unter die Gerichtbarkeit der Sinnen und der Empfindungen gehören, auch die wodurch die Affekte sollen erregt werden, dannzumal vollkommen der Natur der Dinge zusagen, wenn dieselben von allen, welche solche sehen, hören, oder empfinden, gleich gesehen, gehört, und empfunden ic. werden; z. B. *Gausenius de Rat. Conc.* p. m. 208. *Affectus commovendi sunt: ira, spes, odium, ut qui ut nervi in fidibus ita sonant ut ab oratione pullantur.* Oder, damit ich mich deutlicher erkläre, wenn ein Redner die Affekte erregen will, so muß er die Sachen, wodurch die Menschen überhaupt, wenn sie dieselben wirklich sehen oder empfinden, beweget und in Affekt gebracht werden, so natürlich vorzustellen wissen, daß sie ganz natürlich lassen, wie ein vollkomme-

nes Bild, das dem Original genau zusagt. Wo dieses geschieht, so muß natürlicher Weise die Rede bey allen Zuhörern oder Lesern (wenn die Stimme und die Action des Redners nicht dazu erfordert wird) gleiche Wirkung haben. Weiter folget hieraus, daß in dergleichen Fällen, da die natürliche Sprache der Affekten geredet wird, der Pöbel oft ein besseres Urtheil durch seine Empfindung fälle, als ein Gelehrter, der das Natürliche nicht achtet, und zu spitzfündig ist; Il pense trop subtilement, sagt de la Bruyere, pour s'accommoder des pensées qui sont naturelles. Ferner ist also auch gewiß, daß nicht die Kunst sondern die Natur selber es sey, welche die Menschen diese Vollkommenheiten lehret, die erzeuget, rühren und bewegen. Erasmus schreibet in seinem *Eccles.* Venus illa in dicendo peculiaris, quam natura paucis addit, nec adhuc nomen invenit, sentitur tantum ab observantibus non absque admiratione. Und so muß, wie mich dünkt, auch das verstanden werden, wenn Cicero de Oratore Lib. II. von einem Redner schreibet: Oratoris - - omnis actio opinionibus, non scientia continetur. Nam & apud eos dicimus qui nesciunt, & ea dicimus, quae nescimus ipsi.

Ist nun der allgemeine Beyfall bey solchen Sachen und Schriften ein Beweis deren Voll-

Vollkommenheit und daß sie wol gerathen sind?
 Mich dünkt, ich habe dieses so deutlich gezei-
 get, daß ein jeder, wenn er diese Frage ley-
 lieret, bey sich selber gedenkt, es sey nicht an-
 ders, als wenn einer fragte: Weil das Feuer
 alle Menschen brennet, folget daraus, daß
 das Feuer heiß sey? oder: Weil der durch
 hinlängliche Mittel seine Absicht erreicht hat,
 folget daher, daß er die ächten Mittel auser-
 wehlet habe? Cicero sagt, *Brutus* p. m. 615. Qua-
 lis sit Orator, ex eo, quod is dicendo efficiet,
 potest intelligi.

Nur habe ich noch zu zeigen, wie eigentlich
 der allgemeine Beyfall müsse beschaffen seyn,
 wenn er einen sichern Beweis abgeben soll;
 er muß aus der Empfindung und nicht aus
 der blossen Einbildung herrühren. Wie beyde
 zu unterscheiden seyn, habe ich oben gezeiget.
 Ich will hier nur noch dieses beyfügen, der
 allgemeine Beyfall muß so beschaffen seyn, daß
 wenn man eben durch das Mittel, wodurch
 derselbe erhalten worden, das Gegentheil woll-
 te hervorbringen, oder die Gemüther, die da-
 durch zur Traurigkeit sind gebracht worden,
 auf gleiche Weise zur Freude wollte aufmun-
 tern, man sich selber dadurch lächerlich ma-
 chen würde. Ueber das muß der Beyfall des
 Volkes nicht weiter gehöret werden, als das
 Zeugniß der Sinnen gehet, und die Art der

Affekte ist, man hat nur auf die Empfindungen überhaupt zu sehen, in so weit dieselben uns eine Sache ganz natürlich vorstellen, daß wir daher wissen, daß dieselbe eben die Sache sey, und nicht eine andere. Das ist, der allgemeine Beyfall kan nur ein Beweis seyn von der Vollkommenheit überhaupt, und nicht von der Vollkommenheit der Theile und der Grade; das Urtheil hierüber gehöret für die obern Seelenkräfte; gleichwie man also die Sinnen nicht zu Rathe ziehet über Dinge, welche die Sphär ihrer Wirkksamkeit übersteigen, also gilt auch hier das bekannte oben angeführte ne Sutor ultra crepidam. Man gebe nur Acht, wie die Affekte entstehen, jederzeit aus undeutlichen Vorstellungen, da wird das Widrige oder Angenehme abstrakt genommen den Affekt nicht hervorbringen, sondern allemal ist die Vorstellung der Sache selber, damit dasselbe verknüpft ist, zugleich mit in dem Vorwurf enthalten, daher der Affekt entstehet. Erasmus sagt deswegen: Ex rebus petantur affectus ex verbis modus - - modus excitandi affectus est, qui totam rei speciem sic subijcit auditoris animo, ut geri sub oculis non narrari videatur. Der allgemeine Beyfall des Pöbels ist kein weiterer Beweis, als in so weit er auf das Ganze gebracht wird, daß das Bild natürlich entworfen,

fen, die Sache geschickt und begreiflich vorge-
 stellet sey, eben wie dort, daß die Vögel ge-
 flogen kamen, die gemahleten Früchte zu fres-
 sen, mit Recht geschlossen ward, die Früchte
 seyn auf das natürlichste gemahlet, wie fein
 aber und wie groß die Kunst im übrigen sey,
 dafür sind uns diese Vögel keine Bürgen, sie
 sind so weit keine Kenner. Genung. *Scripti
 quæ potui, non ut volui, sed ut me temporis
 angustia coegerunt; scitum est enim causam
 conferre in tempus cum afferre plura, si cu-
 pias, non queas. Ich bin ic.*

Eubulus.



Der acht und siebenzigste Brief.

Die witzigen Einfälle kluger Köpfe müs-
 sen nicht allezeit nach dem Nutzen oder
 Schaden, den solche bringen können, be-
 urtheilet werden, die Gerechtigkeit ersor-
 dert vielmehr, daß das Urtheil darüber
 mit der Absicht genau zusammenstimme. Es
 bestehet aber dieselbe gar oft, in nichts an-
 dem als den feinen Witz zu zeigen, und so
 hat man denn auch seine Aufmerksamkeit wei-
 ter nicht, als nur auf den feinen Witz zu